

Anzeige



NZZ Online

Freitag, 30. Oktober 2009, 18:34:41 Uhr, NZZ Online

19. Februar 2007, Neue Zürcher Zeitung

Das Buch als Luxusgut

Im armen Andenstaat haben Bücher und Verleger einen schweren Stand

Wie in den anderen spanischsprachigen Ländern Lateinamerikas dominieren in Peru die spanischen Grossverlage den Buchmarkt. Nationale Verlage können nicht mithalten, dennoch herrscht ein gewisser Optimismus. Denn beim Staat hat man die Dringlichkeit besserer Bildung erkannt und setzt auf Leseförderung. Hinzu kommen private Initiativen.

Vor drei Jahren tauchten in Limas Buchhandlungen auffällig hübsch gemachte Bücher auf. Typographie, grafische Gestaltung, Papier, Verarbeitung: alles ausnehmend qualitativ, besonders im Vergleich mit dem Gros der billig gemachten lokalen Druckerzeugnisse. Diese Preziosen stammen alle aus demselben Verlag, er heisst Estruendomudo, was so viel wie «lautloses Getöse» bedeutet, und der Verleger, ein Student, heisst Alvaro Lasso Díaz und ist 24 Jahre alt. Die Initialzündung für seinen zweifelhaften Karriereschritt kam 2002 beim Poesiefestival «Novísima Verba», als junge Dichter aus verschiedenen Ländern in Lima zusammentrafen. Lasso Díaz startete eine Lyrikzeitschrift, von der immerhin fünf Nummern erschienen, und wandte sich dann der Herausgabe von Büchern zu. Die Autoren rekrutierte er vorerst aus dem Freundeskreis. Und siehe da: «Casa de Islandia» von Luis Hernán Castañeda war bald vergriffen und gilt inzwischen als einer der besten neueren Romane aus Peru.

Tausend Exemplare wurden verkauft, ein Grosserfolg für einen unbekanntenen Schriftsteller, insbesondere in Peru. Das Land hat zwar 28 Millionen Einwohner, doch Buchhandlungen, so Lasso Díaz, gebe es nur in «Lima bonita», in den schicken Vierteln der Hauptstadt. Die guten Buchhandlungen der 8-Millionen-Stadt kann man an einem einzigen Nachmittag besuchen, sie liegen fast alle in Miraflores und San Isidro. Eine Lesekultur ist in Peru nur in Ansätzen vorhanden. Das hat auch mit einer Gesellschaft zu tun, in der das Lesen seit je wenig Bedeutung hat.

Buchpiraterie und Leseförderung

Für das Verlagswesen wäre schon viel gewonnen, bemerkt Lasso Díaz, wenn Bücher bei der vermögenden Schicht soziales Prestige genossen. Dann würden die Reichen, wie in Mexiko und Kolumbien, Geld springen lassen für die Herausgabe von Büchern. Estruendomudo muss ohne Mäzen auskommen. Jedes Buch ist das Ergebnis kleiner und kleinster Summen, die Freunde und Bekannte und die Autoren selber einschliessen. Und obwohl Alvaro Lasso den Verkaufspreis möglichst tief hält, sind seine Bücher für viele unerschwinglich. Deshalb schwebt ihm auch eine Art «Budget-Linie» vor mit Titeln, die bloss drei Franken kosten und mit denen er ein neues Käufersegment gewinnen will.

Das wäre immer noch doppelt so teuer wie die Raubdrucke, die von fliegenden Händlern auf Märkten, auf Busbahnhöfen und Schulplätzen vertrieben werden. Es gibt keinen erfolgreichen Buchtitel, der von dieser illegalen Industrie nicht sogleich aufgegriffen würde. Zwar werden immer wieder klandestine Druckereien ausgehoben, doch neue springen alsbald in die Lücke. Ob dieser Schwarzmarkt eine Konkurrenz für das reguläre Buchgeschäft darstellt, ist allerdings fraglich, denn mit den Raubdrucken wird eine Schicht anvisiert, die kein Geld hat, um in einer Buchhandlung einzukaufen.

Gewohnheitsmässiges Lesen eignet man sich in der Kindheit an. Wer nicht in jungen Jahren Geschmack an Büchern entwickelt, findet später den Zugang zur Lektüre nur schwer. Die Cámara Peruana del Libro, eine Selbsthilfeorganisation von Verlegern und Buchhändlern, kümmert sich seit 1946 um die Leseförderung. An ihrem Sitz im Stadtteil Jesús María zieren Fotoporträts seriöser Herren mit pomadisiertem Haar die Wände eine komplette Präsidentengalerie. Seit letztem Jahr steht der Peruanischen Buchkammer erstmals eine Frau

vor, Gladys Díaz Carrera, die aus eigener Erfahrung redet, denn sie besitzt selber eine Buchhandlung. Sie ist in guter Stimmung, denn das Erziehungsministerium hat letztes Jahr den «Plan Lector» verkündet: An den Schulen soll das Leseverständnis gefördert werden. Das ist bitter nötig, denn Peru schneidet in dieser Hinsicht laut einer Pisa-Studie von 2004 sehr schlecht ab. Acht von zehn Kindern verstehen nicht, was sie lesen. Für die meisten Schulpflichtigen bedeutet das Lesen Zwang, was nicht zuletzt mit dem Druck zu tun hat, den Eltern und Lehrer auf sie ausüben. So soll denn mit dem «Plan Lector» auch das Vergnügen am Lesen vermittelt werden.

Konkurrenz aus Übersee

Die Cámara Peruana del Libro führt Lesewerkstätten durch und setzt sich für den Ausbau von Bibliotheken ein, die in Peru, so Gladys Díaz, im Vergleich zu Chile oder Mexiko etwa, spärlich und in lamentablem Zustand seien. Und sie unterstützt mittels Koeditionen, dem Verkauf von Rechten und der Teilnahme an Buchmessen die nationale Verlagsindustrie. Wie in den anderen spanischsprachigen Ländern Lateinamerikas dominieren in Peru die spanischen Grossverlage, die gemäss Alvaro Lasso etwa siebzig Prozent der literarischen Buchproduktion steuern. Längst unterhalten Verlage wie Alfaguara, Mondadori oder Planeta Niederlassungen in den einzelnen Ländern, gedruckt wird ebenfalls vor Ort. Nationale Verlage können da nicht mithalten: Jeder erfolgreiche Autor, dessen erste Bücher oft von einem einheimischen Verlag veröffentlicht werden, wechselt so rasch als möglich zu einem dieser finanziell potenten, international vernetzten Grossverlage. Honorare zahlen kleine Verlage zudem kaum. Verkauft sich eine Auflage von ein paar hundert Exemplaren zügig, erhalten die Autoren von Estruendomudo 100 oder 150 Franken. Im Normalfall hält Alvaro Lasso seine Autoren mit einer gelegentlichen Einladung zum Essen bei Laune.

Neben Estruendomudo sind in letzter Zeit weitere Miniverlage in Peru entstanden. Sie heissen Matalamanga und Solar und Sarita Cartonera, ein aussergewöhnliches Projekt insofern, als Strassenkinder die Bücher von Hand fertigen, jedes ist ein Unikat. Der verlegerische Optimismus ist vielleicht ein Hinweis auf eine gewisse Zuversicht, nachdem in den achtziger Jahren der Terrorismus Peru an den Rand des Zusammenbruchs gebracht hatte und das Land sich inzwischen auch von der Gesetzlosigkeit und der galoppierenden Korruption unter Präsident Fujimori gelöst hat.

Das Geld und die Träume

Fünfundzwanzig Titel umfasst die Backlist von Estruendomudo mittlerweile. Nach Abschluss des Studiums will Alvaro Lasso seine verlegerischen Aktivitäten ausweiten. Seine Liebe zur Literatur geht zum Glück einher mit einem soliden Sinn für Zahlen: Nur wer die Finanzen im Griff hat, sagt er, habe eine Chance. Und so plant er, neben den «belles lettres» Druckerzeugnisse wie Schulhefte und Agenden herzustellen, die Geld bringen. Alvaro Lasso bewundert den Verleger Benedikt Taschen, der schöne Bücher ediert und damit erst noch Geld verdient.

In welche Richtung gehen seine Träume? Zum einen möchte er mit seinem kleinen, feinen Programm an der Frankfurter Buchmesse teilnehmen. Und dann gibt es da den International Young Publisher of the Year Award, verliehen vom British Council und von der London Book Fair und verbunden mit einem stattlichen Förderpreis. Mit den 7500 Pfund verstünde Alvaro Lasso bestimmt gut zu wuchern. Nachdem er bereits Anthologien mit jungen und jüngsten argentinischen, französischen und peruanischen Schriftstellern ediert hat, kann er sich gut einen schweizerischen Sammelband vorstellen. Mit den Schweizern verhalte es sich nämlich ein wenig wie mit den Peruanern: So wie im Ausland nur gerade Mario Vargas Llosa bekannt sei, habe man im spanischsprachigen Raum von Frisch und Dürrenmatt und auch von Robert Walser gehört und vielleicht sogar gelesen. Doch wer wisse schon, was dort seither geschrieben werde.

Georg Sütterlin

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

<http://www.nzz.ch/2007/02/19/fe/articleET9FA.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
